



Ein Hingucker im Garten – der runde Mosaiktisch in Grün mit Blätter-Borde.

*Mosaik*

# Fest der Farben und Formen

Ihre Kunstwerke darf – nein, muss man einfach anfassen. Aus Tausenden von Glassteinchen fertigt **Sile Beck** in ihrem Atelier in der Zuger Altstadt anmutige Mosaik. Jedes ist ein Unikat.

Text Christine Zwygart Fotos Nadja Athanasiou



Aus alten Velofelgen, Glassteinen und Beton fertigt Sile Beck in ihrem Atelier vor allem Tischplatten.



Eigene Ideen und Farbwünsche? Auf Bestellung macht die Kunsthandwerkerin auch Spezialanfertigungen.



Gemütliches Beisammensein – Sile Beck freut sich über Besucher im Atelier.



In diesen Modellen mit speziellen Formen, Figuren und kleineren Steinen stecken mindestens achtzig Stunden Arbeit.

**V**iele schüttelten damals den Kopf. Meinten, nicht recht zu verstehen. Oder vermuteten gar fehlenden Geschäftssinn. Als Sile Beck vor neunzehn Jahren entschied, dass sie von nun an Mosaik entwerfen will, «war dieses Kunsthandwerk tatsächlich so etwas von out». Sie sitzt gemütlich auf dem kleinen Platz vor ihrem Atelier in der Zuger Altstadt und lässt ihr kraftvolles Lachen erklingen. Die 66-Jährige selber zweifelte nie an der Faszination dieser historischen Bauart – bereits die Griechen und die Römer drückten Kieselsteine in Mörtel, gestalteten so Böden oder Wände. Aufgewachsen in einem Baugeschäft in Oberägeri, «zwischen Beton und Kellen», war ihr das Handwerk stets genauso wichtig wie die Kunst – und so betrachtet sie ihr Schaffen mit den bunten Glassteinen heute vor allem als Arbeit und ihre Werke als Kunst am Alltag. «Man soll meine Sachen nutzen und Freude daran haben.» Sile Beck macht hauptsächlich Platten für Tische. Wieso? Sie nestelt an ihren

kugelrunden Brillengläsern herum, nimmt einen Schluck Kaffee aus dem Espressotässchen und erklärt: «Ursprünglich waren die Tische als Nebenprodukt gedacht.» Sie wollte vor allem in Häusern arbeiten, Mosaik an Wänden und Böden realisieren, Ornamente kreieren. Ein paar Objekte tragen ihre Handschrift, doch da nicht enorm viele Aufträge in diesem Bereich kamen, fertigte sie auch anderes – Tische. «Sie sind etwas Zentrales, Wichtiges, Emotionales», sagt sie und streicht mit der flachen Hand über die Oberfläche jenes Modells, das gerade vor ihr steht. Damit sei sie zufrieden; «auch wenn mich ein schönes Mosaik für ein Bad oder ein Schriftzug für eine Bar nach wie vor reizen würden...»

#### BIJOU UND BESUCHER

Ihre Werkstatt ist ein wahres Schmuckstück. Zwei Etagen, mit Steinboden und Holzdachstock, alles ein bisschen uneben, dafür unverschämte charmant und vollgestopft mit Tischplatten, Glassteinen und Werkzeug. «Herzlich willkommen», sagt Sile Beck und macht eine ein-

ladende Geste. Das Häuschen mit den grauen Fensterläden liegt am Ende der oberen Altstadt-Gasse, ausserhalb der Stadtmauer, neben der Liebfrauenkapelle aus dem 13. Jahrhundert. «Als ich hier einzog, standen da an der Wand zwei grosse Waschmaschinen.» Tatsächlich diente das Gebäude den Altstadtbewohnern einst als Wöschhüli – denn in den Häuserzeilen war es wegen Brandgefahr früher verboten, die Wäsche daheim aufzukochen. Dazu gab es dieses Bijou etwas ausserhalb, das 2003 schliesslich umfassend saniert wurde. Noch heute ist die Kunsthandwerkerin dankbar, dass sie als Mieterin von den Besitzern, der vereinten Ober-Altstadt-Nachbarschaft, akzeptiert wird. «95 Prozent der Menschen hätten zu meiner Idee, hier ein Mosaik-Atelier einzurichten, sofort Nein gesagt.» Aber es kam anders. Und längst gehört Sile Beck zur Zuger Altstadt wie der Greth-Schell-Brunnen gleich um die Ecke. Wer beim Casino zum Seebad hinunter oder zum Shoppen ins Zentrum will, kommt hier vorbei – und genau das

*Läuft alles rund, fertigt Sile Beck fünf Tische pro Monat*



Mediterrane Stilleben mit Blumen und bunten Steinen sind ein Fest für Augen und Gemüt.



Die Felgen stabilisiert Sile Beck mit einem Geflecht und giesst sie dann mit Beton aus.

gefällt Sile Beck. Ihre Türen sind stets offen für Besucher; wer sich für Mosaik interessiert, darf ungeniert eintreten und seine Fragen stellen. Bei schönem Wetter, so wie heute, sitzt sie draussen unter freiem Himmel und arbeitet nach der indirekten Mosaikmethode. Vor sich hat sie ein grosses Papier, auf dem mit Bleistift ein Muster aufgezeichnet ist: Bahn für Bahn, Feld für Feld, wo dereinst die einzelnen Steine liegen müssen, von innen nach aussen, leicht trapezförmig. So, dass am Schluss die ganze, runde Platte regelmässig mit Glassteinen bedeckt ist. «Das verlangt auch geometrisches Verständnis», sagt Sile Beck, bepinselt ein Feld mit Kleister und klebt den zugeschnittenen grünen Stein an die richtige Stelle. «Das muss millimetergenau stimmen», sie beugt sich tief übers Papier, begutachtet die Arbeit, die Nase nur zwanzig Zentimeter über dem Muster. Ob sie sich noch an ihren allerersten Tisch erinnern kann? Vage, meint sie. «Die Platte war am Schluss weder eben noch bündig zum Rand.» Welche Farbe? Sile Beck überlegt, zieht entschuldigend die

Schultern hoch, nein, das wisse sie beim besten Willen nicht mehr. Aber wohl eher dezent, nicht allzu bunt. «Ich wollte dem Mosaik wieder eine Bedeutung geben und vermeiden, dass meine Arbeiten in der Kitsch-Ecke landen.»

#### HAMMER UND HERZBLUT

Zum Mosaikmachen kommt Sile Beck eher per Zufall – so wie zu vielem in ihrem Leben. Sie ist die Erste in ihrer Familie, die das Gymnasium besucht, denkt an ein Architekturstudium, unterrichtet dann jedoch während des grossen Lehrermangels mit der Matura, schult sich um und lehrt im Luzerner Hinterland, beginnt mit Töpfern, mietet für zwei Jahre die Bodega della ceramica in einem Dorf in der Provinz Livorno in der Toskana. «Das war eine fantastische Zeit!» Noch heute ist ihre Begeisterung zu spüren, wenn sie von diesem Lebensabschnitt erzählt, vom Alltag nahe beim Meer, von Italianità, vom Töpfern und Korbmachen – Letzteres hat sie einst bei einem älteren Herrn in Menzingen gelernt. Doch ihr kleiner Laden wird ver-

kauft, sie kehrt in die Schweiz zurück, gibt Stellvertretungen in der Schule, skizziert Funde für die Archäologen, fertigt Carambole-Bretter, arbeitet in einem Heim für Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung, ist Köchin und Hauswirtschafterin in einer Tagesschule. Zu jener Zeit lebt sie in einer der günstigen Wohnungen in der Zuger Altstadt – «doch, doch, damals gab es das noch...» – und nervt sich über den schmutzigen Spantteppich im Essbereich. In einer Schuttmulde findet Sile Beck weggeschmissene Fliesen, in Blau und Weiss, fischt sie heraus. «Wochenlang habe ich dann die Platten mit dem Hammer zerschlagen, frisch zusammengesetzt und mir so selber einen Mosaikboden gemacht.» Zwischen Pflasterkübel, Kelle und einem Haufen Plättlisplitter weiss sie plötzlich ganz genau, was sie wirklich machen will – «Beck to the roots». Wirklich alles Zufall, beteuert sie. Als die Zugerin später arbeitslos wird, muss sie an einem Bewerbungskurs teilnehmen und stellt sich dort mit den Worten vor: «Ich will Mosaik machen.» Viele



Um das Mosaik schön und regelmässig zu legen, braucht es auch Kenntnis in der Geometrie. Mit Kleister fixiert Sile Beck dann die Steine auf dem Papier.

*Wer mit den Händen arbeitet,  
hat den Kopf frei*



Sile Beck verwendet vor allem Glassteine von Sicis und Bisazza; Qualitätsprodukte aus Italien. Im Atelier stehen immer fertige Modelle zum Verkauf, ab 1800 Franken.

*Ein Mosaiksteinchen fügt sich ans nächste - auch in Sile Becks Leben*



Im ehemaligen Wöschhüsli in der Zugur Altstadt hat Sile Beck ihr Atelier eingerichtet.

lachen, doch der Kursleiter weiss von einem Mosaikatelier, das gerade seine Türen öffnet. Dort geht sie ein halbes Jahr hin und lernt. Inspiration und weiterführende Ideen holte sich Sile Beck dann in Italien, in der Stadt der Mosaikunst: Spilimbergo, nördlich gelegen zwischen Venedig und Triest. Die vierjährige Ausbildung in der Mosaikschule absolviert sie zwar nicht, «dazu war ich bereits zu alt», doch sie darf sich umsehen, die Ateliers besuchen, fachsimpeln. Bis heute benutzt sie vorwiegend Glassteine von Bisazza, die dort in der Region hergestellt werden, und jene von Sicis aus Murano-Glas, die schimmern. «Wer so viele Stunden ins Mosaiklegen investiert, muss mit gutem Material arbeiten – sonst ist es schade für die Zeit.»

**FELGEN UND FLIESENKLEBER**

Im Atelier stehen Tischplatten, mit Worten oder Figuren verziert, farbige Muster, filigrane Werke. An einfachen Modellen arbeitet Sile Beck vier Tage, an aufwendigen sitzt sie schon mal achtzig Stunden oder mehr. «Ich liebe das Spiel mit Formen und Farben – und bin

eine Perfektionistin.» Geduldig legt sie Stein um Stein, zapplig sei sie selten. Ausser ... Nun zucken ihre Augenbrauen, schon der Gedanke daran scheint sanfte Nervosität auszulösen. Sind nämlich alle Steine mit Kleister aufs Papier geklebt, muss die Arbeit auf die betonierete Platte gestürzt werden. Bei runden Bistrotischen dienen recycelte, ausgegossene Velofelgen als Rahmen, bei eckigen sind es nach Mass angefertigte Gestelle. «Ich bestreiche den Beton mit Fliesenkleber – und dann muss es schnell gehen.»

**NACHFOLGE GESUCHT**

**DAS ATELIER** soll bestehen bleiben – auch wenn Sile Beck ans Übergeben denkt und eine Nachfolge sucht: jemand mit Geduld, grafischem Denken und handwerklichem Geschick. Die Person sollte echtes berufliches Interesse an diesem Kunsthandwerk haben und das Geschäft weiterführen. Sile Beck ist offen für neue Ideen und bereit, in einer vorläufigen Zusammenarbeit ihr Wissen weiterzugeben. Kontakt: [info@silebeck.ch](mailto:info@silebeck.ch).

Steine stürzen, Kleister mit Wasser lösen, alles zurecht- und gerade rückeln, ausfugen. Nervenkitzel pur! «Geht da etwas schief, war die Arbeit umsonst.» Deshalb ist sie in dieser heiklen Phase lieber alleine; ihre Arbeit sei ja sonst eher meditativ – «ab und zu ein Adrenalinkick tut mir ganz gut!».

**ZEITZEUGEN UND ZUKUNFT**

Jetzt, mit 66 Jahren, denkt sie ans Aufhören, sucht eine Nachfolge für das Atelier (siehe Box links). Sile Beck im Ruhestand? «Nein, natürlich nicht!» Sie hat Lust, mehr Zeit in ihrer Wohnung in der Toskana zu verbringen. Gleich in der Nachbarschaft gibts dort eine Schlosserwerkstatt, vielleicht würden ihr die Besitzer ja zeigen, wie man schweisst. Oder fürs Bildhauen habe sie sich auch immer interessiert. Und so ganz aufhören mit dem Mosaiklegen ... «Mal schauen, eher nicht», wiegelt sie ab und lässt ein letztes Mal ihr ansteckendes Lachen erklingen. Wie immer in ihrem Leben wird sich ein Mosaiksteinchen ans nächste fügen – und auch immer mal wieder ein neues dazukommen. ✨